

Katta

Lemur catta

Kattas sind schlau: Die pelzigen Gesellen mit dem lustig geringelten Schwanz haben sich perfekt an die Lebensbedingungen in ihrer Heimat Madagaskar angepasst.

Aussehen

Waschbär, Katze oder vielleicht doch ein Affe? Auf den ersten Blick weiß man nicht genau, wo man die Kattas im Tierreich einordnen soll.

Doch sie sind weder Katzen noch Waschbären, sondern gehören innerhalb der Ordnung der Primaten zur Unterordnung der Feuchtnasaffen und zur Familie der Lemuren, die auch Halbaffen genannt werden.



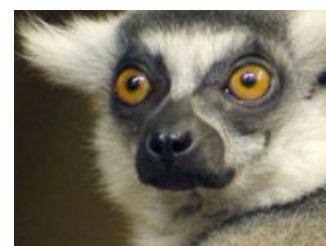
Die Tiere sind 40 bis 50 Zentimeter lang, dazu kommt der bis zu 60 Zentimeter lange Schwanz. Sie wiegen drei bis vier Kilogramm.

Das auffälligste Merkmal ist jedoch der schwarz-weiß geringelte Schwanz. Ihr Fell ist grau bis hellgrau, am Rücken ist es dunkler.

Rund um Nase und Augen sowie auf dem Kopf tragen sie eine schwarze Maske.

Typisch sind auch das fuchsartige Gesicht, die relativ lange Schnauze und die dreieckigen Ohren.

Kattas klettern und springen durch die Bäume. Sie bewegen sich aber auch geschickt auf dem Boden und können sogar aufrecht stehen. Die Vorderfüße dienen zum Greifen und Festhalten des Futters.



Alle Kattas besitzen an den Unterarmen spezielle Duftdrüsen, die Männchen haben zusätzlich noch an den Oberarmen solche Drüsen.

Heimat

Kattas gibt es nur auf einem kleinen Fleck auf der Welt: Sie leben im Südwesten der Insel Madagaskar östlich von Afrika.

Lebensraum

In ihrer Heimat bewohnen Kattas die lichten Trockenwälder an den Berghängen. Sie mögen vor allem sonnige Plätze.

Ihr Lebensraum ist sehr karg, weil es dort nur in zwei Monaten im Jahr regnet.

Rassen und Arten

Kattas haben auf Madagaskar viele Verwandte, die alle ebenfalls zur Familie der Lemuren gehören. Zu ihren nächsten Verwandten gehören der Vari, der Mohrenmaki, der Schwarzkopfmaki, der Mongozkmaki und der Rotbauchmaki.

Lebenserwartung

In Gefangenschaft können Kattas bis zu 20 Jahre alt werden.

Alltag

Kattas sind tagaktive Tiere. Sie sind gesellig und leben in Gruppen von 20 bis 30 Artgenossen, ab und zu sind es auch bis zu 50 Tiere. Die Gruppen



setzen sich aus mehreren Weibchen, einigen Männchen und den Jungtieren zusammen.

Während die Weibchen meist in ihrer Gruppe bleiben, verlassen die Männchen, wenn sie erwachsen werden, ihre Gruppe und schließen sich einer neuen an oder wechseln auch später manchmal von Gruppe zu Gruppe.



Das soziale Leben der Kattas hat eine Besonderheit: Bei ihnen sind - anders als bei den meisten Primaten - die Frauen der Boss. Die Gruppen werden immer von einem Weibchen angeführt.

Sowohl unter den Weibchen als auch unter den Männchen einer Gruppe gibt es eine bestimmte Rangordnung.

Zur Paarungszeit kommt es unter den Männchen zu heftigen Streitereien: Sie drohen sich, und wenn es ernst wird, benutzen sie ihren Schwanz als

Waffe:

Sie reiben ihn mit dem übel riechenden Sekret aus ihren Duftdrüsen ein, recken ihn empor und schwingen ihn wie eine Peitsche dem Gegner um die Nase. Wer am übelsten riecht, gewinnt, und darf sich mit einem Weibchen paaren.

Der Schwanz hat aber noch mehr Funktionen: Klettern und springen die Kattas durch die Bäume, dient er als Balancierstange und als Steuer, sitzen sie in den Bäumen, hängt er lange herunter.

Wenn sie über den Boden durchs Gras wandern, halten sie ihn senkrecht nach oben gestreckt - und weil der auffällig geringelte Schwanz wie eine Signalfahne gut zu sehen ist, haben sich die Tiere gegenseitig im Blick und wissen immer, wo ihre Artgenossen sind.



Jede Katta-Gruppe hat ein Revier, das die Tiere gemeinsam auf der Suche nach Nahrung durchstreifen.



Dabei halten sich die Weibchen und Jungen in der Mitte der Gruppe auf, die Männchen und heranwachsenden Tiere sind am Rand der Gruppe und schützen die Mütter mit ihren Jungen.

Ihr Revier markieren die Kattas mit ihren Duftdrüsen. So zeigen sie anderen Gruppen: Bleibt draußen, das ist unser Territorium.

Die Duftmarken haben aber noch einen Zweck: Sie zeigen den Kattas wie ein Wegweiser den Weg in ihr Revier und zu den Artgenossen.

Außerdem erkennen die Tiere sich gegenseitig an ihrem Duft, und Fremde werden anhand ihres Dufts auch sofort erkannt. Meist respektieren Kattas die Reviergrenzen anderer Gruppen und gehen sich friedlich aus dem Weg.

Mittags rasten die Kattas im Schatten der Bäume, abends klettern sie auf die höchsten Äste ihrer Schlafbäume, um dort die Nacht zu verbringen.

Weil es nachts sehr kühl werden kann, nehmen die Tiere am Morgen oft in ihren Schlafbäumen ein Sonnenbad, um sich aufzuwärmen



Freunde und Feinde

Vor allem Greifvögel wie Schwarzmilane und der Fossa, ein katzenartiges Raubtier, zählen zu den natürlichen Feinden der Kattas.

Nachwuchs

Die Katta-Weibchen einer Gruppe werden alle zur selben Zeit paarungsbereit. So kommen die Jungen alle zu der Zeit zur Welt, in der es die meisten Früchte gibt. Und weil die Weibchen das Sagen haben, bekommen sie und ihre Jungen als erste Futter - so ist ihr Überleben in der kargen Heimat gesichert.

Die Weibchen paaren sich mit einem oder mehreren Männchen und bringen nach etwa 134 Tagen meist nur ein Junges zur Welt, selten sind es zwei oder drei. Katta-Babys sind sehr selbständig: Sie haben ein Fell, ihre Augen sind offen, und schon kurz nach der Geburt machen sie die ersten Kletterversuche in den Bäumen.



Die ersten beiden Wochen trägt die Mutter das Baby auf dem Bauch, später dann auf dem Rücken umher.

Die Kleinen werden sechs Monate gesäugt, probieren aber schon mit einem Monat die ersten Blätter und Früchte. Mit etwa eineinhalb Jahren werden Kattas erwachsen.

Junge Kattas sind nie allein: Neben der Mutter kümmern sich auch andere Weibchen, die selbst keine Jungen haben, um die Kleinen.

Diese Tanten sind sogar so fürsorglich, dass sie ein Junges aufziehen, wenn dessen Mutter gestorben ist.

Sprache

Kattas können schnurren, maunzen und stoßen bellende Rufe und schrille Schreie aus. Um anderen Katta-Gruppen zu zeigen, dass ihnen ein bestimmtes Revier gehört, schreien Katta-Männchen oft im Chor.

Ernährung



Kattas sind überwiegend Pflanzenfresser. Ganz oben auf ihrer Speisekarte stehen Früchte.

Aber sie füttern auch Blüten, Blätter, Baumrinde, und sogar Insekten und die Erde von Termitenhügeln.

Weil es in ihrem Lebensraum kaum Wasser gibt, decken die Tiere einen großen Teil ihres Flüssigkeitsbedarfs mit dem Saft der Früchte. Außerdem lecken sie Tau und Regen auf.

© Südwestrundfunk 2016